

Wildnis im Garten und im heimischen Siedlungsraum

Von Schnecken, Igel und Siebenschläfern & Co.

von Urs Wüthrich

Als reisefreudiger Biologe habe ich weltweit schon eine Menge Natur vor die Linsen von Fernglas und Kamera gekriegt. Nun weisen mich das Covid-19 Virus und raffinierte Urner Werbeplakate darauf hin, dass es auch vor der eigenen Haustür eine erstaunliche Wildnis zu beobachten gibt.

Besitzer eines Gartens sind Herrscher über eine grosse Schar von Untertanen. Ihre Umsicht bestimmt das Wohlbefinden der Bewohner unter ihren Füßen und die Attraktivität ihres Imperiums für gelegentliche oder ständige Gäste. Gartenerde ist viel mehr als nur eine Substanz, in welcher Pflanzen wurzeln können. Fruchtbare Böden gleichen lebenden Organismen. Die mineralischen Verwitterungsprodukte wie Sand oder Lehm sind sozusagen ihr Skelett. Organe mit verschiedensten Funktionen verstecken sich in Kavernen und Nischen: Algen und Strahlenpilze, Bakterienkolonien und Amöben. Dort hausen blinde Wühler, welche sich zwischen den Pilznetzen der Unterwelt als subversive Kollaborateure entpuppen. Regenwürmer, Springschwänze, Steinkriecher und Bärtierchen entsorgen organische Reste und bilden so den für die Pflanzen lebenswichtigen Humus. Wo sich auch das menschliche Auge an einer bunten Blumenwiese erfreuen kann, haben Grillen und Heuschrecken, Wildbienen und Schmetterlinge die neuen Nahrungsquellen längst entdeckt. Marienkäfer verspeisen genüsslich eine Blattlauskolonie, Ohrwürmer zerlegen Milben und Schadinsekten auf Sträuchern und Obstbäumen. Schöne heile Welt, oder so ähnlich. Doch wann kommen die grösseren Tiere, Igel und Siebenschläfer, Marder oder Dachs? Es braucht dafür etwas Sinn für „Unordnung“. Naturfreunde lassen in den Randzonen der Gärten einen Streifen Wildnis zu, Strukturen wie Lesesteinhaufen, Trinkwasserstellen und Lehmpfützen. An Brennnesseln fressen sich Schmetterlingsraupen ihre Bäuche voll. Lieengelassene Äste mit trockenem Laub bilden Verstecke und Winterquartiere für Igel.

Gefährliches nächtliches Liebesleben

Als ich eines Nachts im Garten ein Geschrei wie von rammelnden Katzen hörte, suchte ich mit einer Lampe deren Verursacher. Zwei Igel paarten sich soeben lust- und geräuschvoll, Stacheln hin oder her. Einige Wochen später säugte die Igelmutter drei Junge auf einer alten Decke hinter dem Gartengrill. Sie führte ihren Nachwuchs mehrmals auch tags in Einerkolonne im Garten durch ihre neue Welt, lehrte sie dabei wohl auch die erfolgreiche Jagd auf Käfer und die richtige Grabmethode nach Regenwürmern. Entsprechende Löcher in der Wiese verraten deren Erschnüffeln und Ausscharren untrüglich. Lästige Schnecken sind für Igel eine Schlemmermahlzeit. Deren Liebesleben ist jedoch noch viel spektakulärer. Die zwittrigen Weinbergschnecken stossen sich einen etwa 1 cm langen Liebespfeil in den Fuss und fesseln so ihr Gegenüber. Dieser wird im Pfeilsack des Genitalapparates gebildet. Der Pfeilsack gehört zum weiblichen Teil der Genitalien und mündet in der Nähe von fingerförmigen Drüsen in den Kanal der Vagina. Das Sekret der fingerförmigen Drüsen verstärkt die peristaltische Bewegung des Eisamenleiters und unterstützt so die Bewegung der Samenzellen bis zur Samentasche, in der sie bis zur Befruchtung gespeichert werden. Manche Schneckenarten bilden mehrere solcher Pfeile aus. Ich schätze, dass speziell die Bürgler Schnecken zumindest einen zweiten Pfeil im Köcher mit sich führen!

Igel werden auf befahrenen Strassen viel zu oft Opfer unserer technischen Vehikel. Nach einer tödlichen Kollision bleiben nicht selten Waisen zurück, welche nicht selbständig sind. Deshalb nahm einer meiner Enkel unlängst zwei verlassene junge Igel vom Strassenrand nach Hause, denn deren Mutter war auch nach langem Warten nicht mehr auffindbar. Weder Katzenfutter noch Hackfleisch wurde akzeptiert, die beiden brauchten also noch Muttermilch. Aber Kuhmilch enthält für Igel unverträgliche Laktose. Katzenmilch hingegen ist ein wertvoller Ersatz, welcher gerne aufgenommen

wird. Stunden später wurde am gleichen Ort noch ein drittes Igel gefunden. Nach ein paar Tagen mit Notversorgung konnten die Tiere der fachkundigen Pflege von Igelvater Anton Brücker in Spiringen übergeben werden.

Kleine und grosse Marder

Der Steinmarder ist ein Kulturfolger, welcher gelegentlich Schäden an Autos verursacht. Ein Stück Bündnerfleisch in einem halben Vogelnest mit Eierschalen und einen zeretzten Putzlappen hätte ich unter der Motorhaube trotzdem nicht erwartet, als der Wagen meiner Nichte unweit unseres Heims zu rauchen begann, bevor sie mich um Hilfe rief. Marder haben nicht nur Eier, sondern auch Hühner zum Fressen gern. Wir sind seit einigen Jahren Adoptiveltern der Katze Speedy. Sie war anfangs sehr scheu und ich bin zugestandenermassen kein grosser Hauskatzenfan. Tote Blindschleichen, verbissene Singvögel, schwanzlose Eidechsen und sogar in Todesangst schreiende Grasfrösche gehen auf ihr Konto. Als uns nachts um drei Uhr ein aufgeregtes Gegacker aus dem Hühnergehege unserer Nachbarn weckte, sahen wir den mutig gewordenen Speedy einem Hausmarder hinterherrennen! Einem Huhn fehlten bei der Inspektion alle Federn im Halsbereich, doch der Hühnerbestand war noch vollzählig. Gut gemacht, Speedy!

Die grösste einheimische Marderart ist der Dachs. Trotz des kräftigen Gebisses ist er ein Allesfresser, der mit seinen kräftigen Grabkrallen mal Regenwürmer oder Wespenlarven ausgraben kann und sich ein andermal mit Zwetschgen, Kirschen oder Mais den Bauch vollschlägt. Seine sprichwörtliche Unpünktlichkeit und die wechselnden Routen brachten meinen Kollegen Erwin Born in seinen nächtlichen Verstecken bei Studien über die Nahrungsbeschaffung des Dachses fast zur Verzweiflung. Entsprechend erfreut war ich, einen ausgewachsenen Dachs unter unserem Apfelbaum beobachten zu können. Ich hätte ihn wohl verpasst, hätte ich nach der Musikprobe in einer Beiz nicht noch ein Bier getrunken. Es gibt in Oberbayern seit 1879 eine Brauerei Dachsbräu mit einem Jahresausstoss von etwa 8'500 Hektolitern. Wir hätten zusammen darauf anstossen sollen.

Siebenschläfer halten sich während ihrer aktiven Periode vom Mai bis Oktober gerne auf Bäumen auf. Obst und Nüsse, aber auch Insekten und andere Wirbellose, stehen auf ihrer Speisliste. Ebenso wie Marder können sie auch im Innern von Häusern, auf Dachböden oder in Hohlräumen von Zwischenwänden zu ungeliebten und lärmigen Mitbewohnern werden. Die putzigen Bilche lassen sich auf der Suche nach Winterquartieren kaum mehr umsiedeln. Mit handelsüblichen Drahtgitterfallen lassen sich die Schläfer zwar relativ leicht fangen. Doch wohin mit ihnen? Sie kehren über mehrere Kilometer wieder zurück, ein Verhalten, welches Fachleute „Homing“ nennen. Wie sie sich dabei in selbst unbekanntem Gelände orientieren bleibt vorderhand ein Rätsel.

Schreckmüpfeli und wahre Geschichte(n)

Gefahr droht der tierischen Gästeschar in unseren Gärten vor allem von Menschen mit vierkantigem Ordnungssinn. Kurzgeschorene Rasen ohne Blumenköpfchen tragen zum aktuellen Insektensterben bei. Eine wichtige Nahrungskette wird unterbrochen. Schnittwunden von Mährobotern und Fadenmähern verletzen Igel und Blindschleichen und zerschmettern viele weitere Gartenbewohner. Der Mikroplastik der Kunststoffmähfäden belastet zusammen mit Düngemitteln, Schneckenkörnern und Insektiziden die wuselnde Unterwelt und unser Trinkwasser. Wo früher noch Grünflächen anzutreffen waren, verdichten heute Schottersteinhalten den Unterboden. Deren mikroklimatische Auswirkungen sind für viele weitere Geschöpfe lebensfeindlich. Ihre grosse Erwärmung ertragen vielleicht noch die Mauereidechsen, während die Zauneidechsen trotz der breit verteilten Informationsbroschüren der Albert Köchlin Stiftung immer mehr unter die Räder kommen. Humoser Boden kann Regenwasser zurückhalten, eine Schotterfläche kann dies nicht. Beim Verdunsten von Wasser wird der Umgebung Wärme entzogen. Gartenbesitzer sind bei Sommerhitze also auch Herrscher über das Wohlbefinden ihrer Nachbarn.

Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft Uri erhielten im Staatsarchiv Einsicht in die kaum bekannten und handgeschriebenen Aufzeichnungen einer „Zoologia des Urnerlandes“ aus dem Jahr

1834. Diese stammen vom Altdorfer Arzt und Naturforscher Dr. Karl Franz Lusser. Das Abtauchen in dessen Texte erzeugt echte Goldgräberstimmung, worüber es noch viel zu schreiben geben wird: Lachse in Andermatt, Hufeisennasen im Bürgler Schächenwäldli, Fischotter an der Reuss, Steinbeisser in Attinghausen. Aber das ist eine andere Geschichte. Sie endet dort, wo viele schöne Märchen beginnen mit „Es war einmal...“!

Fotos:



Junge Igel sind schlicht herzerwärmend. Foto Roland Wüthrich



Die Igelbabies werden mit Katzenmilch aufgepäppelt. Foto Roland Wüthrich



Ein Siebenschläfer auf einem Obstbaum in Flüelen, Foto Roland Wüthrich



Das Liebesleben der Weinbergschnecken ist spektakulär. Foto Urs Wüthrich



Auch die selten gewordene Zauneidechse schätzt Asthaufen und Wurzelstöcke. Foto Karin Müller



Kleinstrukturen am Gartenrand bieten Verstecke und erhöhen die Artenvielfalt. Foto Urs Wüthrich

Erschienen im Urner Wochenblatt Nr. 61 vom 31.07.2020